

# Konzept Inklusion


## Herausforderung für die außerschulische Jugendbildung

Fachtag am 25.10.2012 im Jagdschloss Glienicke

**Gunda Voigts, Universität Kassel**

Kontakt: [gunda.voigts@uni-kassel.de](mailto:gunda.voigts@uni-kassel.de)

U N I K A S S E L  
V E R S I T Ä T

Hans Böckler  
Stiftung 

# WICHTIGER HINWEIS

---

Bei dieser Präsentation handelt es sich um das geistige Eigentum der Referentin. Bitte gehen Sie verantwortlich damit um.

Bilder, Cartoons und Fotos, für die keine Veröffentlichungsfreigaben vorliegen, mussten leider vor Weitergabe aus der Präsentation gelöscht werden. In den Folien befinden sich an diesen Orten einfach Leerstellen. Den Folien fehlen dadurch z.T. die grafischen Bezüge. Ich bitte um Verständnis!

# Gliederung

1. Grundlagen, Begriffsklärung, Verortung der Kinder- und Jugendhilfe im Diskurs
2. Inklusion als Herausforderung für die außerschulische Jugendbildung
3. Auf dem Weg zu einem inklusiven Gestaltungsprinzip: Überwindung von Zugangsbarrieren, Kooperationen mit Schulen
4. Entwicklungsschritte

# INKLUSION ALS GESELLSCHAFTLICHES GESTALTUNGSPRINZIP

---

Grundlagen und Begriffsklärungen

Verortung der Kinder- und Jugendhilfe im Diskurs



# 13. Kinder- und Jugendbericht 2009

**"Mehr Chancen für gesundes  
Aufwachsen -  
Gesundheitsbezogene  
Prävention und Gesundheits-  
förderung in der Kinder- und  
Jugendhilfe"**

# Zentrale Inhalte des 13. Kinder- und Jugendberichts

## **Perspektivenwechsel:**

Kinder- und Jugendliche sind zu allererst Kinder und Jugendliche.

Behinderung als Querschnittsthema.

## **Zentrale Forderung:**

Alle Kinder und Jugendlichen brauchen die gleichen Chancen, gesund aufwachsen zu können.



# UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK)

2009

# Zentrale Inhalte der UN-BRK

## **Perspektivenwechsel**

Behinderung ist eine gesellschaftliche Konstruktion.

Behinderung hat Ausgang in gesellschaftlichen Rahmenbedingungen.

**„inclusive education system“**

(ungleich „integratives Bildungssystem“)



# Integration geht aus von...

„Vermeintlicher Mehrheitsgruppe“



„Abweichenden Gruppen“



# Daraus folgt...

Separation



Integration



# Inklusion geht aus von... Vielfalt



... „von der Aufmerksamkeit für die Einzigartigkeit jedes Kindes sowie vom Ideal des gemeinsamen Lebens und Lernens aller Kinder mit der ganzen Bandbreite möglicher körperlicher, psychischer, sozialer und kognitiver Beschaffenheiten, einschließlich aller vorkommenden Stärken und Schwächen.“

(Prenzel 2010: 6f.)

# Abgrenzung von Integration und Inklusion

(vgl. Hinz 2002)

## Praxis der Integration

- Zwei-Gruppen-Theorie
- Eingliederung bei Förderbedarf
- Schädigungsbezogene Systeme
- Individuumzentrierter Ansatz
- Ressourcen für Etikettierung
- Individuelle Curricula für Einzelne
- Spezielle Förderung für Menschen mit Behinderungen
- Heil- und sonderpädagogische Unterstützung für Einzelne

## Praxis der Inklusion

- Theorie der heterogenen Gruppe
- Gemeinsames Leben für alle
- Umfassendes System für alle
- Systemischer Ansatz
- Ressourcen für Systeme
- Individuelle Curricula für Alle
- Gemeinsames individuelles Lernen
- Heil- und sonderpädagogische Unterstützung für Systeme

# Dilemma der Inklusion für die Kinder- und Jugendhilfe



(vgl. Mogge-Grotjahn 2012)



**Inklusion und Integration  
sind keine Feinde.**

# Inklusion...

- ist ein Menschenrecht.
- ist keine Initiative, sondern eine Strategie.
- erfordert eine Veränderung gesellschaftlicher Strukturen.
- bedeutet einen positiven Zugang zu Vielfalt.
- meint (nicht nur) die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen.
- fordert heraus, Bildung und Erziehung neu zu überdenken und zu ordnen.
- benötigt Zeit und Ressourcen.

**... meint Offenheit für alle.**



# Was passiert (fach-)politisch?

Schule

„Eine Schule für alle“  
Inklusives Schulsystem



Kinder- und Jugendhilfe

„Große Lösung SGB VIII“



# INKLUSION ALS HERAUS- FORDERUNG...

---

...für die außerschulische Jugendbildung

# Warum handeln?

Die Konvention verlagert „das Problem Behinderung von der individuellen Sphäre zu den Bereichen der gesellschaftlichen Strukturen und unseres Denkens.“ (Aichele 2010)



## **Außerschulische Jugendbildung...**

- definiert sich als Teil des Bildungssystems.
- ist Teil der Kinder- und Jugendarbeit. Diese ist „der einzige institutionell gesicherte und staatlich geförderte Ort“, der autonome, selbstorganisierte Räume für Kinder und Jugendliche bietet (agj 2012: 59).
- positioniert sich sozialpolitisch.

# Zustandsbeschreibung

„Die vorherrschende nachfrageorientierte Angebotsform der Jugendarbeit korrigiert von sich aus soziale Ungleichheitsstrukturen nicht, sondern setzt diese tendenziell fort.“

12. Kinder- und Jugendbericht  
(BMFSFJ 2006: 251)

# Öffnungs-Bestrebungen

**„Eigentlich können  
doch alle kommen“**

*„Zum Ziel einer gerechten  
Auswahl lautet die Aufgabe für  
alle gleich: Klettert auf den Baum!“*

**Blick auf verschiedene  
Zielgruppen**

- Genderdebatte -  
Mädchen-/ Jungenarbeit
- Kinder und Jugendliche  
aus Armutslagen
- Kinder und Jugendliche  
mit Migrationshintergrund
- Kinder und Jugendliche  
mit Behinderungen?

# Debatten um Diversität haben uns gelehrt...

Vielfalt und Unterschiede von Menschen sind „normal“.  
Vielfalt und Unterschiede sind „Ressource“ und „Stärke“.

## Differenzfreundlichkeit

Festlegungen auf Differenzen sind schwierig.  
Differenzordnungen sind zu problematisieren.

Auf dem Boden der Tatsachen bleiben.



Kinder- und Jugendarbeit kann nicht...

...in einer segmentierenden  
Gesellschaft dem Ideal der Inklusion  
entsprechen:

sie kann **nicht Armut überwinden,**  
sie kann **nicht Teilhabe an Bildung**  
**und Erwerbsarbeit sichern.**

... aber sie kann den Blick verändern.

Looking at education through an inclusive lens implies a shift from seeing the child as a problem to seeing the education system as a problem.

UNESCO 2006



# ...und sie hat beste Voraussetzungen!

- Sie arbeitet methodisch ganzheitlich und setzt auf Selbstbildungsprozesse.
- Zumindest konzeptionell wird auf Ko-Konstruktions- und Ko-Produktionsprozesse gesetzt.
- Sie setzt nicht auf Herstellung von Homogenität, sondern auf Differenzerfahrungen.

(vgl. Dannenbeck/Dorrance 2011)

# AUF DEM WEG ZU EINEM INKLUSIVEN GESTALTUNGSPRINZIP

---

Überwindung von Zugangsbarrieren

# „Offen für alle“?

**Wie werden wir offen für alle?**

**Wo finden sich bei uns die Zugangsbarrieren?**



# Zugangsbarrieren als Scharnier zwischen Exklusion und Inklusion

**Weg zur Inklusion**

**=**

**Ausschlüsse reduzieren  
Partizipation erhöhen**

Es folgen Ergebnisse aus der Dissertation „Inklusion oder Segmentierung? – eine Analyse der Arbeit mit Kinder in Jugendverbänden“ (Voigts 2012), die sich in der Einreichung an der Universität Kassel befindet.

# Mögliche, an Armut gekoppelte Zugangsbarrieren

- Mitgliedsbeiträge, Teilnahmebeträge
- Kosten von besonderen Aktivitäten
- Ausrüstungskosten
- Fehlende Zugänge zu Informationen

# Mögliche, an einen Migrationshintergrund gekoppelte Zugangsbarrieren

- Starker Zusammenhang an durch Armut entstehende Zugangsbarrieren
- Religiös bzw. konfessionell begründete Zugangsbarrieren
- Daran anschließende milieuspezifische Zugangsbarrieren: z.B. Ernährung auf Freizeiten, körperorientierte Angebote für Mädchen, Tragen von deutschen Abzeichen auf Uniformen, Trachten, Kluften

# Mögliche an Wohnquartier und Milieu gekoppelte Zugangsbarrieren

Beispiel: Ehrenamtliche Struktur – „Ein Kreislauf entsteht“

- Ehrenamtliche kommen eher aus der „bürgerlichen Mitte“ und besuchen in der Regel ein Gymnasium.
- Ehrenamtlichen wohnen eher in besseren Wohnlagen.
- Ehrenamtlich leiten Gruppen.
- Gruppen entstehen oder werden weitergeführt, wo Ehrenamtliche vor Ort aktiv sind.
- Aus den Gruppen rekrutieren sich neue Ehrenamtliche.

**DIE FRAGE DER INFRASTRUKTUR IN STADTTTEILEN.**



# Mögliche, an körperliche und geistige Behinderungen gekoppelte Zugangsbarrieren

- Bekanntheit des Angebots
- nicht vorhandene Anschlussmöglichkeit durch Peer-Beziehungen
- von Behinderung ausgehende Lebenslagen, insbesondere Sonderbeschulung und damit Loslösung vom Sozialraum
- „Körperliche Tauglichkeit“ beim Helfen, Retten, Löschen, Bergen

# **Zentrales INKLUSION-Potential der Kinder- und Jugendarbeit: positive Erfahrungen - Freizeiten**

**„Inklusion ist ein Weg,  
Unterschiede  
zwischen Kindern und Jugendlichen  
in Interessen, Wissen, Fähigkeiten,  
familiären Hintergründen, Erstsprache,  
Begabungen oder Beeinträchtigungen  
zu Potentialen  
für gemeinsames Erleben und Lernen aller  
werden zu lassen.“**

(Dannenbeck/Dorrance 2011)

# Herausforderung der Kinder- und Jugendarbeit



Negative Verdrehung:

Positiver Blick:

Alle sind mitgedacht, niemand wird mehr berücksichtigt.

Kinder und Jugendliche sind zu allererst Kinder und Jugendliche.

# AUF DEM WEG ZU EINEM INKLUSIVEN GESTALTUNGSPRINZIP

---

Kooperationen mit Schulen

# Schulalltag als Ausgangspunkt von Peerbeziehungen wichtig für die Kinder- und Jugendarbeit

„(...) Glück oder Zufall, der dir begegnen muss, ist, dass du jemand kennst, der da drin ist. Weil, natürlich gibt es auch welche, die kommen von alleine. Aber das ist ganz, ganz selten. [...] Meistens läuft das so wie bei mir, dass einer dich akquiriert und dich mitnimmt. Das ist das einzige, was du brauchst.“

(aej-Studie: Jugendliche als  
Akteure im Verband = Fauser u.a. 2006)

# Das inklusive Schulsystem als zentraler Dreh- und Angelpunkt einer Veränderung

Nicht zufällig...

ist das inklusive Bildungssystem ein wichtiger Vertragsbestandteil der UN-BRK.

- 60% der Kinder mit Förderbedarf in Deutschland gehen in Regelkindergärten oder besuchen Betreuungsplätze in der Tagespflege
- 34% ist die Quote beim Übergang in die Grundschule
- 15% in der Sekundarstufe I

(Klemm 2010)

# ENTWICKLUNGSSCHRITTE

---

Inklusive Haltung als Ausgangspunkt



Inklusion ist eine Haltungsfrage.  
Sie setzt in mir an.

# Unser (bisheriger) Weg zur Inklusion

- Wir wachsen mit Exklusion und Separation auf.
- Es ist immer noch „normal“, Gruppen von Menschen auszuschließen oder auszusortieren.
- Mit diesen Erfahrungen erscheint uns oft Integration kaum vorstellbar (und Inklusion schon gar nicht).

**Entwicklungs-  
schritte hin zu  
einer inklusiven  
Jugendbildung**

## **Eckpunkte einer neuer Teilhabe**

- Strukturell organisatorische Bedingungen
- Gelebte Willkommens- und Anerkennungskultur
- Geteilte Wertorientierung
- Reflektierte Praxis

(Dannenbeck/Dorrance 2011 in  
Anlehnung an Booth/Ainscow/Kingston)

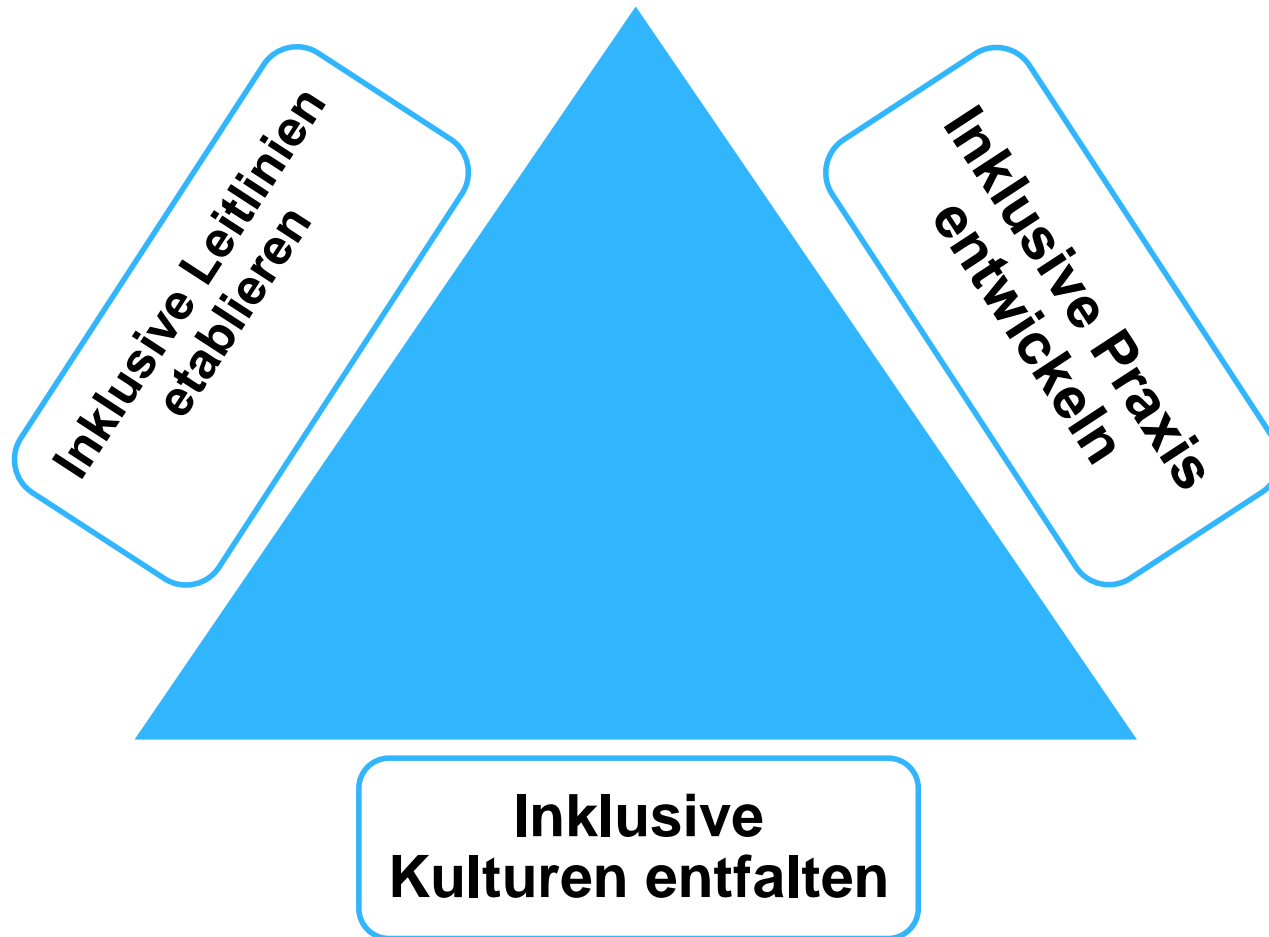
# Index für Inklusion

- Tony Booth, Mel Ainscow, Denise Kingston
- Montagsstiftung



# Die 3 Dimensionen des Index für Inklusion

nach Tony Booth, Mel Ainscow und Denise Kingston



# Zum Beispiel: Inklusive Kulturen

- Wie arbeiten wir miteinander? Arbeiten wir auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung?
- Welche gemeinsamen Werte haben wir?
- Welche inklusiven Werte vermitteln wir neuen Mitarbeitenden, Kooperationspartner, Teilnehmenden?

# Zum Beispiel: Inklusiv Leitlinien

(Ev. Jugend im Rheinland)

- **Kein Kind soll zu Hause bleiben müssen:** z.B. Kosten für Assistenz, Betreuung, Fahrtkosten und sonstige Aufwendungen sind in Kalkulation zu berücksichtigen
- **Experten in eigener Sache:** junge Menschen mit und ohne Behinderungen sind Experten/innen in Bezug auf ihre eigene Lebenssituation und einzubeziehen.
- **Inklusionsorientierte Ausschreibungen sind Standard:** Frage, ob Assistenz benötigt wird, barrierefreie Orte, leichte Sprache

# Zum Beispiel: Entwicklung einer inklusiven Praxis:

## UMGANG MIT VIELFALT

- Wo nehmen wir Vielfalt in unseren Gruppen und Angeboten wahr?
- Wo sind wir stark im Umgang mit Vielfalt in unseren Angeboten und Gruppen? Was machen wir gut?
- Woran merken wir das?
- Wobei möchten wir noch besser werden?

## EINGEHEN AUF INDIVIDUELLE BEDÜRFNISSE

- In welchen Bereichen gehen wir schon flexibel auf individuelle Bedürfnisse ein?
- Welche Barrieren zur Teilhabe an unseren Angeboten kennen wir?
- Welche Ressourcen haben wir, diese Barrieren zu überwinden?



AUF DEM WEG ZUR  
INKLUSION...

---

# Zusammenfassung

Inklusion als Gestaltungsprinzip in der außerschulischen Jugendbildung bedeutet:

- eine inklusive Haltung durch alle Träger- und Handlungsebenen
- die Anknüpfungsmöglichkeit an ein inklusives Schulsystem
- die Weiterentwicklung der Selbstbestimmungs- und Partizipationsformen für Kinder und Jugendliche
- neue Zusammenarbeitsformen mit Schulen und Trägern der Behindertenhilfe

Mehr positive inklusive Erlebnisse zu ermöglichen, ist der Schlüssel für einen erfolgreichen Weg hin zu einer inklusiven außerschulischen Jugendbildungsarbeit.



ZUM GUTEN SCHLUSS...

---

„Inklusion erfordert eine konstante Wachsamkeit, um ausgrenzenden Kräften in Bildung, Erziehung, Gesellschaft und uns selbst zu widerstehen.“

Tony Booth

Hannah Ahrendt

„Nicht der Mensch bewohnt diesen Planeten,  
Sondern Menschen.

Die Vielzahl ist das Gesetz der Erde.“

**VIELEN DANK FÜR DIE AUFMERKSAMKEIT!**

**Kontakt:**

**[gunda.voigts@uni-kassel.de](mailto:gunda.voigts@uni-kassel.de)**

**Gunda Voigts, Brehmstr. 74, 30173 Hannover**

**Telefonisch: 0173-9486073**

## Ausgewählte Veröffentlichungen der Referentin zum Thema:

- Voigts, G. (2012): Diversität und soziale Ungleichheit als wichtige Dimensionen auf dem Weg zu einem inklusiven Gestaltungsprinzip in der Kinder- und Jugendarbeit. In: Effinger, H. u.a. (Hrsg.) (2012): Diversität und Soziale Ungleichheit. Analytische Zugänge und professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit. Opladen, S. 215-227.
- Voigts, G. (2012): Inklusion als zentrales Gestaltungsprinzip evangelischer Kinder- und Jugendarbeit. Ein Plädoyer. In: aej information. Zeitschrift für die Evangelische Jugend in Deutschland. 63. Jg, H. 1/2012.
- Voigts, G. (2012): Inklusion als handlungsleitendes Ziel der Kinder- und Jugendarbeit. Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen fordert positiv heraus. In: deutsche jugend, 60. Jg., H. 4, S. 166 – 173.
- Voigts, G. (2011): Finanzierung außerschulischer Jugendbildung. In: Hafenegger, B. (Hrsg.): Handbuch außerschulische Jugendbildung. Schwalbach/Ts., S 157 – 170.
- Voigts, G. (2011): Auf Gemeinsamkeiten setzen – der Weg zu einer inklusiven Gesellschaft und die Verantwortung der Kinder- und Jugendhilfe. In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (Hrsg.): Forum Jugendhilfe. Heft 1/2011. Berlin, S. 15 – 21.
- Assmann, P./Schwarze, K./Sterzenbach, A./ Voigts, G. (2011): „Weil sie davon ausgehen, dass sie nicht willkommen wären.“ Zugangsbarrieren und Teilnahmemehmnisse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Berliner Jugendverbänden“. In: deutsche jugend, 59. Jg, H. 2, S. 76 – 83.
- Voigts, G. (2011): Anforderungen an die Jugendfeuerwehren auf dem Weg zu einer inklusiven Kinder- und Jugendarbeit. In: Deutsche Jugendfeuerwehr (Hrsg.): Lauffeuer. Die Zeitschrift der Deutschen Jugendfeuerwehr. Ausgabe 6/2011, S. 14 – 15.
- Voigts, G. (2011): Dass es irgendwann zum Selbstläufer wird... Kinder mit Behinderungen in Jugendverbänden – Auszüge aus einer empirischen Studie. In: Deutsche Jugendfeuerwehr (Hrsg.): Inklusion in der Jugendfeuerwehr. Zugänge für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung in den Jugendfeuerwehren. Berlin, S. 5 – 6.
- Voigts, G. (2010): Beteiligung von Kindern aus prekären Lebensverhältnissen in der Jugendverbandsarbeit. In: Kirchenamt der EKD/ Comenius-Institut (Hrsg.): „Niemand darf verloren gehen!“ Evangelisches Plädoyer für mehr Bildungsgerechtigkeit. Münster, S. 81 – 84.